

über εὐδαιμονία und μακαριότης (202f), hätte man sich eindringlicher gewünscht. Störend wirkt es, dass die Diskussion häufig in die Anmerkungen verlagert wird. Eine umfangreiche Bibliographie und mehrere Register,

zusammen sechzig Seiten, machen das reichhaltige Buch zu einem nützlichen Hilfsmittel für die Selbstvergewisserung moderner Christen.

Berlin

Franz Xaver Risch

Mittelalter

Wilfried Hartmann/Klaus Herbers (Hrsg.): *Die Faszination der Papstgeschichte. Neue Zugänge zum frühen und hohen Mittelalter* (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu Regesta Imperii 28), Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 2008, 213 S., Geb., ISBN 978-3-412-20220-0.

Der anzuzeigende Band versammelt neben dem Wiederabdruck einer Abhandlung des Jubilars die Beiträge eines Kolloquiums zum 80. Geburtstag von Harald Zimmermann. Den Band eröffnet ein Wiederabdruck der Tübinger Antrittsvorlesung von Harald Zimmermann, Von der Faszination der Papstgeschichte besonders bei Protestanten. Gregor VII. und J. F. Gaab, S. 11–27, bei dem die Paginierung des ursprünglichen Drucks kenntlich gemacht wurde. Achim Thomas Hack, Karl der Große, Hadrian I. und die Muslime in Spanien. Weshalb man einen Krieg führt und wie man ihn legitimiert, S. 29–54, arbeitet heraus, dass es vermutlich der Gewinn aus den hoch entwickelten Gebieten gewesen sein dürfte, der die Franken zum Spanienfeldzug motiviert haben dürfte. Zugleich betont er, dass Hadrian I. der erste Papst war, der die Sarazenen dezidiert als Muslime kennzeichnete (S. 46). Die Ergebnisse werden in zehn Thesen zusammengefasst (S. 53f.). Klaus Herbers, Rom und Byzanz im Konflikt. Die Jahre 869/870 in der Perspektive der Hadriansvita des Liber Pontificalis, S. 55–69, geht dem Photianischen Schisma und seinen unmittelbaren Folgen nach, untersucht die Darstellung des Liber Pontificalis auf mögliche „Fehlleistungen des Gedächtnisses“ (S. 68) hin und betont die Verformung der lateinischen Überlieferung zu den Ereignissen. Wilfried Hartmann, War Papst Johannes X. ein Kenner des Kirchenrechts?, S. 71–80, verdeutlicht, dass die Rechtskenntnisse dieses Papstes (914–928) und seines Umfeldes differenziert zu bewerten sind. Während Rechtsauskünfte bisweilen offenbar von den Petenten vorformuliert wurden, wusste man in Rom um die Rechte der Kathedra Petri offenbar auch in dem von Baronius als *saeculum obscurum* bezeichneten Zeitalter bestens bescheid. Ernst-Dieter Hehl, Zwischen

Ansehen und Bedrängnis. Das Papsttum im zehnten Jahrhundert, S. 81–95, geht dem Spannungsbogen zwischen dem Ansehen des Papsttums und der Eignung einzelner Päpste im 10. Jahrhundert nach, der Frage, was die Zeitgenossen von einem Papst dieser Epoche erwarteten, vor allem an den Päpsten Johannes XII. und Johannes XIII. Als entscheidender Kritikpunkt erweist sich dabei immer wieder die fehlende *scientia*, das Wissen um die kirchliche Tradition und damit um ein „Corpus von Texten, die von der alten Kirche bis in die karolingische Epoche reichen“ (S. 94). Herbert Zielinski, Der Weg nach Rom. Otto der Große und die Anfänge der ottonischen Italienpolitik, S. 98–107, trägt die Vielfalt der transalpinen Kontakte seit ca. 940 bis zum Vorabend der Kaiserkrönung Ottos I. zusammen und betont, dass die Italienpolitik Ottos nicht ohne die Interessen des Ottonen in Burgund verstanden werden können. Doch der zukünftige Kaiser musste gemäß den Erwartungen der Zeitgenossen „in Demut von der Kaiserkrönung überrascht“ werden (S. 107). So sei es zu erklären, dass sich keine Nachweise für eine aktive Kaiserpolitik Ottos I. erbringen ließen. Karl Augustin Frech, Die vielen Tode Papst Gregors VI. Zur Entstehung einer Legende durch Verformung geschichtlicher Fakten, S. 109–132, geht auf eine bei Wilhelm von Malmesbury in seinen *Gesta Regum Anglorum* überlieferte Legende zu Leben und Tod Papst Gregors VI. ein, die ihr Vorbild offensichtlich im realen Pontifikat Leos IX. hat. Der Aufsatz mit der größten Breitenwirkung ist zweifelsohne derjenige von Johannes Fried, Der Pakt von Canossa. Schritte zur Wirklichkeit durch Erinnerungsanalyse, S. 133–197, der bereits zu einer Rundfunksendung im SWR geführt hat. Fried weist darauf hin, dass die erste Quelle zu den Ereignissen von Canossa Arnulf von Mailand ist. Fried betont bei seiner Interpretation der Ereignisse den Willen beider Parteien zu einer Einigung, die über den Tag hinaus Bestand haben sollte, und – wie bereits Teile der älteren Forschung – dass Heinrich IV. für Gregor VII. nach Canossa wieder als König galt, was auch in der Bezeichnung Heinrichs als *rex* zum

Ausdruck kam. Nicht überzeugend erscheinen Frieds Bemühungen, die Abreise Gregors VII. vorzudatieren, wodurch einerseits das Treffen in Canossa mehr als eine bewusst von beiden Seiten gesuchte, vielleicht sogar verabredete Begegnung erscheinen würde, andererseits das Verhalten der Opposition im Reich nördlich der Alpen und Gregors Beziehungen zu dieser in ein anderes Licht gerückt werden würde. Doch dazu muss Fried vier Urkunden umdatieren (S. 171 Anm. 70), wozu einmal die Datierung eines Originals zum Lapsus eines Notars erklärt und bei drei Abschriften den Indiktionsjahren vor den Pontifikatsjahren der Vorzug gegeben wird. Auf den Beitrag von Karin Baaken, Zur Präsentation zweier neuer Papstregestenbände. Zum 80. Geburtstag von Harald Zimmermann, S. 199–204, folgt ein Register der Orts- und Personennamen, S. 205–213, welches den sehr anregenden Band beschließt. Es ist zu hoffen, dass er viele Leser für die Papstgeschichte fasziniert.

München

Jochen Johrendt

Volker Leppin: Theologie im Mittelalter, Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen I/11, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2007, 181 S., 38,00 €; ISBN 978-3-374-02516-9

Volker Leppins Band zur „Theologie im Mittelalter“ hat es sich zur Aufgabe gestellt, „den Spuren nachzugehen, an denen sichtbar wird, dass die mittelalterliche Theologie trotz ihres vielfach verspotteten scheinbaren Elfenbeinturmcharakters Teil der Gesellschaft ist, in der sie gedacht, formuliert und geschrieben wurde“ (35). Wohl wissend, daß dies angesichts des Umfangs und der Komplexität des Themas nur exemplarisch möglich ist, und doch mit dem Anspruch, einen Überblick über die gesamte Entwicklung mittelalterlicher Theologie zu geben, wählt der V. signifikante Streitfälle, Themen oder Autoren aus. Daß der V. einen reflektierten evangelischen Zugang zur mittelalterlichen Theologie nimmt, macht das Buch gerade auch für den katholischen Leser besonders interessant.

Nach einer kurzen Hinführung und methodischen Reflexion (31–36) folgt das Buch in fünf Kapiteln weitgehend der Chronologie von der Spätantike bis ins 15. Jh. Dabei wird deutlich, daß sich die Verzahnung von Theologie und Gesellschaft für den V. zunächst hauptsächlich im Bereich der wechselnden Lehrinstitutionen abzeichnet, also der „klösterlichen Welt und Hofschule“ für die Karolingerzeit (45), den „Kathedral- und Klosterschulen“ (56) für die Frühcholastik und der „Ent-

stehung der Universitäten“ (96) für das 13. Jh. Danach bildet nicht mehr der unmittelbare akademische Lehrbetrieb das gesellschaftliche Umfeld, sondern die Konfrontation mit einem mehr und mehr als theologische Autorität hervortretenden Papsttum wie bei den Häresieprozessen gegen Meister Eckhart und Wilhelm von Ockham. Das 15. Jh. nimmt der V. als plurales Gebilde wahr, das sich für ihn in vier sich z. T. überlagernde Kontexte gliedert, den universitären der verschiedenen theologischen Schulrichtungen (*viae*), den nationalen mit einer politischen Dimension der Theologie (John Wiclif und Jan Hus), den spirituellen der gegenüber der akademischen Theologie kritischen oder gar ablehnenden Frömmigkeitstheologie und den Kontext kirchlicher Reformbemühungen in Form der Konzilien.

Der Schwerpunkt des Buches liegt aber nicht auf der Darstellung gesellschaftlicher, machtpolitischer oder kirchenstruktureller Verflechtungen, auch nicht auf prosopographischen Detailstudien, sondern im Zentrum stehen die theologischen Inhalte und die spezifische mittelalterliche Weise, sie zu erschließen und zu formulieren. Insofern hält sich der V. streng an seinen Plan, „Theologie im Mittelalter“ vorzustellen und nicht Kirchengeschichte. Hierzu verknüpft der V. gekonnt den historischen Durchgang mit zentralen theologischen Themen mittelalterlicher Theologie. Für die ersten Jahrhunderte kommt ihm hinsichtlich der Auswahl die Kirchengeschichte selbst entgegen. Die beiden als erster (45–50) und zweiter Abendmahlsstreit (57–64) bezeichneten Kontroversen werden sehr ausführlich besprochen, so daß der Leser gut in diese Thematik mit ihren zentralen Kernaussagen eingeführt wird. Entscheidende Zitate werden dabei konsequent auf Deutsch und Latein geboten. Andere Themen wie etwa die Prädestinationsfrage um Gottschalk dagegen können nur knapp angerissen werden (50–51). Ausführlich wird wiederum die Gottesfrage und speziell die Problematik der Gottesbeweise, die Christologie und Satisfaktionslehre bei Anselm besprochen (65–76). Für die Hoch- und Spätscholastik liegt der Schwerpunkt auf der Frage nach dem Wissenschaftscharakter der Theologie (v. a. 107–114 für Thomas von Aquin; 130–133 zu Duns Scotus; 137–142 zu Wilhelm von Ockham) und der Gnadentheorie (101–104 zur *Summa Halensis*; 116–118 für Thomas von Aquin; 133–136 zu Duns Scotus; 148–151 zu Gregor von Rimini und Thomas Bradwardine). Andere theologische Traktate wie die Trinitätstheologie oder Sakramententheorie werden in geringerem Umfang in den Mittelpunkt gestellt oder nur gestreift. Es hätte sich zwar angeboten, die für das 15. Jh. signifikante Ekklesiologie ausführlicher darzu-